

9. Februar 2025 Emmausgemeinde Brüssel

Predigt von Pfarrerin Katja Baumann

Liebe Gemeinde,

wir sind gerade in so einer Zwischenzeit unterwegs. Die Weihnachtszeit ist nun endgültig abgeschlossen, bis zur Passionszeit ist es noch eine Weile hin. Die vier Sonntage bis Aschermittwoch werden einfach nur durchgezählt. Der heutige hat gar keinen anderen Namen bekommen, als den numerischen, 4. Sonntag vor der Passionszeit. Für den Lebensweg von Jesus bedeuten diese Sonntage etwa drei Jahrzehnte lehren und wirken und Wunder tun. Wir werfen heute und in den nächsten Wochen den Blick darauf zu fragen: Wer ist der? Wer ist Jesus?

Bringt uns der heutige Bibeltext etwas weiter?

Markus 4,35-41

35 Und am Abend desselben Tages sprach Jesus zu ihnen: Lasst uns ans andre Ufer fahren.

36 Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm.

37 Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde.

38 Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?

39 Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille.

40 Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?

41 Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!

Herr, segne unser Reden und Hören durch deinen Heiligen Geist. Amen.

Die Erzählung hat verschiedene Dimensionen. Da sind zum einen der Sturm und der Wirbelwind und die hohen Wellen, alles Bilder für uns, die wir symbolisch deuten können und das wird zu dieser Bibelgeschichte auch viel gemacht. In jedem Menschenleben gibt es auch unruhige Zeiten, Unsicherheiten, wohin man unterwegs ist, welchen Gefahren man begegnet. Jesus beruhigt den Sturm auf dem See Genezareth und also folglich auch unsere Lebensstürme. Jesus, der mit dabei ist als Begleiter unseres Lebens bändigt und beruhigt auch den schlimmsten Sturm. Wir können dies gut nachvollziehen. Dass dies nicht alles selbstverständlich und von alleine geht, erkennen wir an den kleinen, aber wichtigen Details. Jesus ist eingeschlafen, er kriegt gar nicht mit, wie die Jünger sich immer mehr aufregen und ängstigen angesichts der Naturgewalten. Sie müssen Jesus ansprechen, ihn aufwecken und wachrütteln, damit er ihre Angst teilt oder hoffen sie, dass er eingreift? Zumindest soll er doch merken, in welcher misslichen Lage sie alle miteinander sind. Auch das kann im übertragenen Sinn so gedeutet werden, dass wir Menschen auch selbst aktiv werden müssen, dass wir in unserem Leben auch immer wieder selbst auf Gott zugehen müssen und ihm unsere Sorgen und Ängste schildern und ihn gewissermaßen erinnern müssen. Er ist ja mit dabei im Boot, aber was hilft es denn, wenn er nur anwesend ist und schläft. Wir brauchen ihn doch wach

und aufmerksam und bitte auch handelnd. Dieser Gedankengang ist einleuchtend und einfach nachzuvollziehen.

Hoffentlich erleben viele Menschen ihren Glauben und ihr Vertrauen in Gott ganz genauso wie hier in der Erzählung von der Sturmstillung beschrieben.

Doch jetzt wird es komplizierter.

Die Reaktion von Jesus erscheint fast schroff und unfreundlich. *Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?* Die Jünger haben das bestimmt nicht gerne gehört und es hat dazu beigetragen, wie sie nun dastehen.

Denn in dieser Geschichte ist ja noch eine andere Dimension und die interessiert mich heute fast noch mehr. Jesus und die Jünger brechen auf zu einem anderen Ufer und erleben mit Jesus, wie sie aus Gefahr gerettet werden. Doch am Ende der Geschichte ... sind sie jetzt glücklich, entspannt und zufrieden? Nein, sie bleiben verwundert oder sogar verwirrt zurück. *Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?*

Die Angst, die in ihnen hochgekommen ist, lässt sich nicht so leicht abschütteln. Und auch die Irritation bleibt, das Geschehene nicht so einfach einordnen zu können.

Die Angst ist ein mächtiger Begleiter, die einem fest im Nacken sitzen kann. Und auch wenn sich die äußerlichen Wellen beruhigt haben, der Windwirbel sich gelegt hat, wirkt die Erschütterung noch nach. Und so erleben es nun auch die Jünger.

In seinem umfangreichen Werk „Das Christentum und die Angst“ hat der Schweizer Pfarrer und Psychologe Oskar Pfister vor 80 Jahren nachgezeichnet, wie in der Geschichte des Christentums die Angst einer Zeit und Epoche immer wieder erkannt, analysiert und auch bearbeitet und gelöst werden konnte. Er zeichnet die Zeit des Wirkens Jesu auf Erden nach, beschäftigt sich mit Paulus, dem Völkerapostel und mit der Urchristenheit. Weiter geht es über die Reformationszeit, als die Existenzangst von der prägenden Schuldangst und die Angst vor Hölle und Strafen abgelöst wurde. In späteren Jahrhunderten kam die Angst vor der Sinnlosigkeit und einem sinnentleerten Leben dazu.

Oskar Pfister schrieb dieses Werk in den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, einer ganz schwierigen Zeit, die viele Ängste, berechtigte Ängste hervorbrachte. Und er erklärt, wie Ängste im Glauben gelöst werden konnte, doch nie ganz beseitigt. Spiralförmig war die Bewegung durch Jahrhunderte hindurch von Angsterzeugung zu Angstlösung und immer so weiter.

Was er jedoch immer wieder eindrücklich zeigen konnte, es gelingt, die prägenden Ängste einer Epoche mit Hilfe des christlichen Glaubens zu lösen und einzudämmen. Dies gelingt natürlich nie vollständig und immer wieder tauchen neue sich ausbreitende Ängste auf. Die Auseinandersetzung mit ihnen gehört dazu und so klein ist der Glaube gar nicht, der sich dem stellt.

In wenigen anrührenden Worten hat Mascha Kaleko in etwa zur selben Zeit wie Oskar Pfister als Dichterin von der Angst geschrieben, ich lese in Auszügen:

Jage die Ängste fort
Und die Angst vor den Ängsten.
Für die paar Jahre
Wird wohl alles noch reichen.
Das Brot im Kasten

Und der Anzug im Schrank.

Sage nicht mein.
Es ist dir alles geliehen.
Lebe auf Zeit und sieh,
Wie wenig du brauchst.
Richte dich ein.
Und halte den Koffer bereit.

Es ist wahr, was sie sagen:
Was kommen muss, kommt.
Geh dem Leid nicht entgegen.
Und ist es da,
Sieh ihm still ins Gesicht.
Es ist vergänglich wie Glück. (...)

Zerreiß deine Pläne. Sei klug
Und halte dich an Wunder.
Sie sind lang schon verzeichnet
Im großen Plan.
Jage die Ängste fort
Und die Angst vor den Ängsten.

Und heute? 80 Jahre später? Haben wir weniger Ängste als die Generationen und Menschen vor uns? Ich denke, wohl kaum. Welche Ängste dominieren heute? Natürlich sind etliche Menschen, auch hier in Westeuropa, von Existenzängsten betroffen. Die Armut, die uns auch hier in Brüssel begegnet, erschrickt mich immer wieder. Terroranschläge und willkürliche Gewalttaten erschüttern zudem das Sicherheitsempfinden vieler Menschen. Die politische Gesamtwetterlage lässt zahlreiche Menschen zurück wie die Jünger damals „und sie fürchteten sich sehr“.

Vorletzte Woche hatten wir Besuch in der Gemeinde von zwei Jesuiten. Pater Mykhailo berichtete vom Aufbau eines Zentrums in Czernowitz, in der Westukraine, um traumatisierten Kindern und Erwachsenen zu helfen, die seelischen Wunden, die der Krieg geschlagen hat, heilen zu lassen. Während Millionen seiner Landsleute bei Ausbruch des Krieges Richtung Westen geflohen sind, hatte er sich Richtung Osten aufgemacht, nach Charkiv und mit den Menschen dort die Bombeneinschläge ausgehalten.

Und nun drei Jahre später berichtete er aus dieser Zeit und vom Engagement, das zur Eröffnung dieses Zentrums geführt hat. Sie können im nächsten Gemeindebrief Details dazu lesen.

Doch sein Schlusswort, seine Bitte an uns am Ende des Treffens überraschte mich: „Habt keine Angst vor Russland.“ So schlicht und einfach sprach er es aus. Die Angst hilft uns nicht weiter, hilft niemandem weiter und hilft auch Russland nicht. „Habt keine Angst.“ Das sagte einer, der nur durch ein zufällig direkt vor seinem Fenster geparktes Auto eine Bombenexplosion überlebte und den Tod von Gemeindegliedern miterlebt und mitgelitten hat. Aber Angst hilft nicht weiter. Sie hilft nicht weiter, weil sie lähmt, nicht mehr klar denken lässt und schon die Gegenwart belastet und vergiftet.

Was ist die Alternative? Die Alternative ist das, was uns ängstigt in den Blick zu nehmen und nicht wegzusehen. Diese Empfehlung erhielten bereits die Israeliten auf der Wüstenwanderung, als Menschen starben, die von Schlangen gebissen wurden. Mose befahl ihnen eine eherne Schlange zu schmieden und sie zu erhöhen, so dass alle sie sehen können.

Nehmt in Blick, was euch Angst macht, schaut nicht weg und versteckt euch, sondern schaut es euch an. Oskar Pfister hat das getan, wenn er die Ängste der Jahrhunderte durchforstete, Mascha Kaleko auch, als Jüdin auf der Flucht zwischen den Kontinenten. Und auch die Jünger, als die Überfahrt zu Ende war. Sie sind nicht am Ende, sondern mittendrin, vielleicht auch zwischendrin und noch lange nicht fertig, wenn sie sich die Frage stellen: Wer ist der? Wer ist Jesus?

Eine abschließende Antwort haben wir heute nicht bekommen, vielleicht bleiben auch wir noch verwirrt zurück. Diese Erzählung zeigt aber, dass man mit Ängsten umgehen kann, dass man sie lösen kann mit einem wachen bzw. aufgeweckten Jesus an seiner Seite.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.